

hinsichtlich des unauflösbaren Widerspruchs zwischen produktions- und konsumorientierter Wirtschaftsweise.

Eine Relativierung der Rolle Polens im europäischen und globalen Kontext ist sicher nicht das, was sich die Apologeten einer wahlweise Opfer- oder Heldenrhetorik wünschen. Genau das jedoch nimmt der Vf. immer wieder vor, und zwar nicht aus einer Position von oben herab, sondern voller Sympathie für das, was trotzdem in Polen geschaffen und versucht worden ist. Vermutlich werden die Vergleiche mit Staaten Südeuropas oder der sog. „Dritten Welt“ von einigen Kritikern missverstanden werden. Sie spiegeln aber gesellschaftliche Realitäten jenseits der vertrauten Ost-West-Schemata wider und verweigern sich entschieden jeder Art von Nabelschau. P. rezipiert dabei aus gutem Grund überwiegend englischsprachige Literatur, deren Einflüsse bei manchen Themen sehr deutlich durchschimmern, etwa zu der Geschichte Galiziens, dem Alltag im sozialistischen Polen oder der nichtkommunistischen Arbeiterbewegung. Es ist aber von einer Synthese auch nicht zu erwarten, dass hinter jedem angesprochenen Aspekt eigene Forschung steht. P. versteht es zudem, seine Perspektive auf die der jeweiligen Zeitgenossen auszurichten und nicht als allwissender Historiker vom Ende her zu erzählen. Da verzeiht man ihm auch manchmal etwas zu ausführlich geratende Abschnitte wie jenen über die marxistische Philosophie oder die Hyperinflation der 1920er Jahre.

Wenn man überhaupt von Schwächen sprechen sollte, so sind diese am ehesten im Anfangsteil zu finden, wo der Vf. mitunter etwas sehr generalisierende Thesen aufstellt, etwa zu den Möglichkeiten polnischer Politik im 19. Jh. (S. 2), sowie interessanterweise in seinen Aussagen zu den Deutschen. Die Bewertung der staatlichen Politik ihnen gegenüber in der Zweiten Republik (S. 148) ist so nicht zutreffend und bewertet das Element der Ausgrenzung und Benachteiligung zu gering. Die Erklärungen zur Volksliste berücksichtigen die regionalen Unterschiede nicht in ausreichendem Maße, und die Rolle der von Polen gebildeten, aber den Deutschen unterstellten „Blauen Polizei“ im Generalgouvernement erscheint auch leicht unterbewertet (S. 160 f.). An anderer Stelle hätte man sich für die Behauptung, 700 Polen seien dafür hingerichtet worden, dass sie Juden versteckt hatten (S. 176), einen Quellenbeleg gewünscht. Die Zahl von zwei Millionen aus der Sowjetunion repatriierten Polen (S. 197) ist zu hoch angesetzt.

Das Buch ist insgesamt sehr gut lesbar. Dazu trägt auch der Verzicht auf überflüssige Namen und Zahlen bei. Zu jedem Kapitel ist neben der verwendeten auch weiterführende Literatur angegeben. In seiner Ausgewogenheit und Abwägung verschiedener Argumente stellt es eine Art demokratisches Werk dar, in gewissem Sinne ein Produkt der Mitte und des Ausgleichs; wahrlich keine Begrifflichkeiten, die in der polnischen Öffentlichkeit besonders häufig anzutreffen wären. So ist es sehr zu wünschen, dass sich die Möglichkeit einer Übersetzung ins Polnische ergibt.

Gießen

Markus Krzoska

Galizien als Kultur- und Gedächtnislandschaft im kultur- und sprachwissenschaftlichen Diskurs. Hrsg. von Anna Hanus und Ruth Büttner. (Studien zur Text- und Diskursforschung, Bd. 10.) Lang-Ed. Frankfurt am Main 2015. 458 S., 13 s/w Abb. ISBN 978-3-631-65641-9. (€ 74,95.)

Galizien bestand als politische Einheit in der Habsburgermonarchie nur knapp 150 Jahre – von der ersten Teilung Polens 1772 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Dennoch ist die heute in der Ukraine und Polen liegende Region als Gedächtnislandschaft sehr präsent und erfreut sich großer Beliebtheit in der Ostmitteleuropaforschung. In diesem Kontext ist der vorliegende Band zu sehen, der aus einer Sommerschule und Tagung hervorgegangen ist, die 2013 im Rahmen eines interdisziplinären Projekts der Universität Rzeszów und des GWZO Leipzig organisiert worden sind. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt dabei auf dem Nachleben Galiziens in aktuellen Diskursen, wobei auch dem in der Forschung weniger bearbeiteten heute polnischen Teil Galiziens Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Trotz dieses Schwerpunkts setzt der Sammelband weniger auf eine übergeordnete Fragestellung als auf Themenvielfalt. Mit 22 Beiträgen kann ein recht breites Spektrum an neueren Forschungen zu Galizien abgedeckt werden. Darunter befinden sich einige Beiträge von Nachwuchswissenschaftler/innen, die hier erste Ergebnisse bzw. weiterführende Fragestellungen ihrer Dissertationsprojekte präsentieren. Ein besonderes Anliegen war es, wie die Hrsg. in der Einführung betonen, nicht nur unterschiedliche Disziplinen, sondern auch unterschiedliche Perspektiven der polnischen, ukrainischen und deutschsprachigen Forschung einzubeziehen. Der Band setzt sich zum Ziel, das „Wissen über das gegenseitige Denken“ (S. 11) zu vertiefen. So tragen zahlreiche Forscher/innen von nicht-deutschsprachigen Universitäten zu dem Band bei. Wenngleich dieser in deutscher Sprache gehalten ist, sollen die polnischen Abstracts eine Verbindung der Forschungslandschaften ermöglichen.

Die Gliederung des Buches scheint zunächst mehr auf ein Nebeneinander der Disziplinen als auf einen interdisziplinären Austausch hinzudeuten: Auf den Abschnitt zur „kulturhistorischen Sicht“, der ca. die Hälfte des Buches einnimmt, folgen der „literaturwissenschaftliche Blick“ und „sprachwissenschaftliche Aspekte“. Die Beiträge aus den unterschiedlichen Disziplinen stehen jedoch in vielen Fällen in einer engeren Beziehung zueinander als es diese Einteilung vermuten ließe.

Liegt der Schwerpunkt auch deutlich auf der diskursiven Ebene, so stehen am Beginn des Buches einige Beiträge, die politische und soziale Verhältnisse in Galizien behandeln. Den Anfang machen Gerhard Besier und Katarzyna Stokłosa, die sich in einem gemeinsamen Beitrag das wenig beachtete Thema des Verhältnisses von Polen und Ruthenen in der ersten Hälfte des 19. Jh. vornehmen. Abgesehen von einem Fokus auf der Revolution von 1848 bietet der Beitrag allerdings im Wesentlichen einen Abriss zu wichtigen Aspekten der Geschichte Galiziens, wobei eine Unterscheidung zwischen der Situation in der ersten Jahrhunderthälfte und späteren Entwicklungen häufig fehlt und das Bild damit unscharf bleibt. Die folgenden, spezifischer ausgerichteten Beiträge widmen sich bestimmten politischen Entwicklungen in Galizien und zeigen dabei nicht zuletzt die Rolle des Parlamentarismus auf: Adrian Mitter beleuchtet (im einzigen englischsprachigen Artikel des Bandes) unterschiedliche Phasen des Kampfes um eine ukrainische Universität in Lemberg und stellt diese in Zusammenhang mit politischen Entwicklungen in Galizien, der Habsburgermonarchie und Russland. Der Beitrag von Adam Czartoryski zu den polnischen Sozialisten im Wiener Reichsrat geht auf die Abgeordneten der einzelnen Legislaturperioden und ihre Tätigkeitsbereiche ein. Wünschenswert wäre allerdings eine stärkere Kontextualisierung gewesen. Weiterführende Aspekte, wie die Bedeutung der polnischen sozialistischen Abgeordneten für den Parlamentarismus in der Zweiten Polnischen Republik, werden nur in der Zusammenfassung angesprochen. In einem größeren zeitlichen Rahmen wird das Thema Migration behandelt. Elisabeth Janik gibt einen Überblick über den Forschungsstand zu dem wenig beachteten Thema der Auswanderung von Galizien nach Südamerika Ende des 19. Jh., weist auf Forschungslücken hin und wirft weiterführende Fragen zu Wissensaustausch und Netzwerken sowie zur Rolle unterschiedlicher Akteure auf. Matthias Kaltenbrunner verweist anhand von zwei westukrainischen Dörfern auf unterschiedliche Migrationsmuster vor dem Ersten Weltkrieg und fragt nach deren Beständigkeit und langfristigen Auswirkungen auf die Dorfgemeinschaften sowie nach der Rolle von politischen und ökonomischen Zäsuren von den 1890er Jahren bis 2010.

Bei einer Reihe weiterer kultur- und literaturwissenschaftlicher Beiträge stehen Erinnerungskulturen und Identitätskonstruktionen im Mittelpunkt. Dabei werden sowohl die Vielschichtigkeit des Gedächtnisses an Galizien als auch Versuche der Instrumentalisierung hervorgehoben. Ruth Büttner geht darauf ein, wie die multikulturelle Vergangenheit der polnischen Karpaten für den Tourismus genutzt wird. Auch in anderen Beiträgen wird die Kommerzialisierung des Gedenkens problematisiert. Steffen Hänichen verweist auf das Fehlen einer Gedenkkultur an die jüdische Bevölkerung und ihre Vernichtung im ehemaligen Galizien. Nachdem die Shoa in sowjetischer Zeit weitgehend ausge-

blendet wurde, gibt es erst seit den 1990er Jahren in Polen und (noch spärlicher) in der Ukraine Initiativen, welche häufig von außen kommen und nur selten in eine umfassendere Bildungsarbeit eingebunden werden. Roman Dubasevych widmet sich in seinem Artikel Erinnerungskonflikten in der Ukraine zwischen Sowjetnostalgia und Bandera-Kult. Er verweist auf die Umdeutung ukrainischer nationalistischer Aktivitäten als antitotalitärer Kampf einerseits und die Wiederbelebung sowjetischer Traditionen durch prorussische Kräfte andererseits. D. beschreibt unterschiedliche Phasen der Erinnerungskultur und betont die Notwendigkeit einer „Doppelaufarbeitung der Vergangenheit“: der sowjetischen und der nationalen.

Die folgenden literaturwissenschaftlichen Beiträge fokussieren zumeist auf einzelne literarische Werke. Jedoch steht auch hier der Umgang mit unterschiedlichen Aspekten der Vergangenheit im Mittelpunkt. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Konstruktion und Dekonstruktion von Mythen. Christoph Schimsheimer geht auf die Auseinandersetzung des polnischen Gegenwartsautors Andrzej Stasiuk mit dem Mythos Galizien ein, auf dessen Dekonstruktion und Schaffung eines eigenen Mythos, der auf eine Kritik der Moderne zielt. Olena Dvoretzka beschreibt das „Phänomen Stanislaw“, eine Gruppe von postmodernen Autoren und Malern im heutigen Ivano-Frankivsk in der Westukraine, im Kontext des Bruchs mit sowjetischen Traditionen und der Suche nach Identität. Sie interpretiert den Rückbezug auf die österreichische Zeit als programmatisch für eine europäische Verortung. Florian Rogge und Anastasia Telak befassen sich mit transgenerationalen Traumata und dem polnisch-ukrainischen bzw. polnisch-jüdischen Verhältnis in Sabrina Janeschks Roman *Katzenberge* und Jenny Erpenbecks *Aller Tage Abend*. Magdalena Baran zeigt Anna Strońska *Tyle szczęścia dla szewców* (Soviel Glück für Schuster) von 1977 als Medium der Selbsterfahrung sowie als Spurensuche der polnischen Autorin in ihrer eigenen galizischen Vergangenheit und diskutiert das Werk im Kontext der Gattung Reiseliteratur.

Mit den Themen „Diskurs“ und „Gattung“ befassen sich auch mehrere sprachwissenschaftliche Beiträge. Während sich Maria Wojtak auf theoretische Überlegungen beschränkt, verbinden andere theoretische Konzepte mit empirischen Studien zu Galizien, so etwa Anna Hanus' Analyse von Martin Pollacks *Galizien*, die allerdings nicht auf dessen Beitrag zu Galizien als Gedächtnislandschaft zielt, sondern ausschließlich auf Probleme einer Gattungsbestimmung. Hanus' und Iwona Szweds Untersuchung von Kochbüchern geht dagegen auch auf kulturhistorische Aspekte ein, wie z. B. die Präsenz der multikulturellen Wurzeln der galizischen Küche. Andere Artikel behandeln Sprachpolitik und Sprache im habsburgischen Galizien. Kazimierz Ożóg ortet hier eine Gefährdung der polnischen Sprache durch deutsch-österreichische „Gewaltherrschaft“ (S. 320) und eine Blütezeit unter der galizischen Autonomie seit 1867. Andrzej S. Feret verweist auf das Vorhandensein deutschsprachiger Texte in der polnischen Krakauer Presse um 1900 und zeigt, dass trotz sprachpuristischer Tendenzen in bestimmten Kontexten das Deutsche geläufig war. Grzegorz Chromik beschreibt schließlich sprachliche Merkmale der galizischen deutschen Sprachinsel Markowa.

Die thematische Bandbreite des Bandes ist zu groß, um ein geschlossenes Ganzes zu ergeben. Die einzelnen Beiträge sind, was Ansätze und Standpunkte, aber auch Länge und Ausarbeitungsgrad betrifft, sehr heterogen. Nicht alle können in gleichem Maße überzeugen. Dennoch bietet der Band einen guten Einblick zu Galizien als Gedächtnislandschaft sowie auch lesenswerte Beiträge zu anderen Themenbereichen.

Wien

Elisabeth Haid

Migration and Landscape Transformation. Changes in East Central Europe in the 19th and 20th Century. Hrsg. von Martin Zückert und Heidi Hein-Kircher. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 134.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen – Bristol/CT 2016. IX, 204 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-525-37313-2. (€ 49,99.)